Marburger Zeitung.

Nr. 79.

Freitag, 2. Juli 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagszeitung wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Ueber die Haltung Oesterreichs gegenüber der Kirchenversammlung in Rom liegt wieder eine Nachricht vor. Deust glaubt, die Zeit zum Reden und Handeln sei noch immer nicht gekommen und ist entschlossen, zu warten, bis die Ziele dieser Versammlung greifbar hervorgetreten. Da kann er noch monatelang harren; denn wie aus Rom geschrieben wird, befehligt man sich im Vatikan der größten Geheimnisthramerei. Die Bischöfe selbst kennen das Programm noch nicht und sie werden es überhaupt erst in dem Augenblick erfahren, wo die Verhandlungen ihren Anfang nehmen. Die Prälaten, die mit den Vorarbeiten beschäftigt sind, haben angeloben müssen, bis dahin reinen Mund zu halten.

Kein geringes Aufsehen erregt das in den Zeitungen veröffentlichte Schreiben, welches Mitglieder des ostpreussischen Provinziallandtages an den Oberpräsidenten der Provinz, Grafen Eulenburg, einem nahen Verwandten des Ministers des Innern gerichtet. Der Präsident und gleichzeitige Landtagsmarschall ladet die Mitglieder dieses Landtages zur Theilnahme an einem festlichen Empfange des Königs ein, der zur Zeit der Herbstmanöver nach Königsberg kommen wird und die Festfeier angenommen hat. In der Antwort jener Landtagsmitglieder wird bedauert, daß sie sich bei dem Fest zu Ehren des Königs nicht betheiligen könnten. Sie kommen in entschiedener Weise auf dem Nothstand der Hungerprovinz zu sprechen, welcher nicht die Feier derartiger Feste zuläßt. Die politischen Zustände des Landes gestatten dies ebenfalls nicht. Die Briefschreiber bedauern, sich dem König nicht nähern zu können, weil zwischen ihnen, den Vertretern der Freiheit — und dem König eine Scheidewand bestehe, welche sie von ihm fernhält. Diese Scheidewand bilde das System Eulenburg-Mähler, welches noch immer im Gefolge der Bismarck'schen Siege dem Ministerium anhafte. Würden sie sich bei dem Feste betheiligen, so könnte die Regierungspartei annehmen, daß sie sich mit dem Systeme ausgesöhnt. Sie könnten dem König als solche bezeichnet werden, welche sich (wie die Rational-Liberalen) dem Er-

folge gebeugt und ihre bisherigen politischen Grundsätze aufgegeben. Sie erklären sich als entschiedenste Oppositionsmänner. Der merkwürdige Brief ist von drei Gutsbesitzern und dem Vorsteher der Stadtverordneten von Gumbinnen unterzeichnet. Dem Gerüchte, es werde gegen diese Männer ein Prozeß eingeleitet, schenken wir vorläufig keinen Glauben, wohl aber einem anderen, welches das Unterbleiben der Reise Wilhelm des Adlers nach Ostpreußen ankündigt.

Die Vorbeeren, welche Pius IX. durch die Berufung des allgemeinen Kirchentages gesammelt, lassen den moskowitzischen Papst nicht ruhen. In Petersburg denkt man an eine griechisch-morgenländische Kirchenversammlung und wie der Vatikan sich nicht darauf beschränkte, an die Katholiken eine Einladung ergehen zu lassen, so will man auch an der Kiewa nicht nur die Patriarchen und Groppopen der nichtunierten, sondern auch die der unierten Kirche einberufen.

Die Wahl der neuen Gemeindevertretung.

XII.

Fassen wir nun die in den vorhergehenden Betrachtungen dargelegten Gebrechen des bisherigen Systemes und die angeregten Aenderungen in ein Programm für die bevorstehende Wahl zusammen, so müssen wir vor Allem erklären, daß die Bestrebungen der Agitation nicht dahin gehen sollen, den Wahlsieg einzelner Persönlichkeiten oder einer Partei zu fördern, sondern daß es sich um den Sieg, um die Anerkennung eines Prinzipes handelt.

Leider gipfelte unser Parlamentarismus bisher im Großen wie im Kleinen meist nur in der blinden Anbetung einzelner Persönlichkeiten, welche vielleicht einmal aufrichtig ein gewisses Prinzip repräsentirten, wogegen von den Anhängern der sogenannten Führer nichts als blindes Vertrauen, blinder Gehorsam gefordert wurde. — Waren nun die Träger des Systemes auch schon längst, aus was immer für Ursachen — und leider nur zu oft aus Mangel an Vertrauen in die Gesinnungstüchtigkeit

Das Schachtgespenst.

Von Ludwig Storch.

(8. Fortsetzung.)

„In der Schachtkammer fehlten Goldbarren für einige hunderttausend Gulden. Wohin das Metall gebracht worden, wer es entwendet, darüber konnte keine haltbare Andeutung beigebracht werden. Weder die Schloßler noch die Siegel waren verletzt. Der doppelte Wachtposten hatte nichts wahrgenommen. Erst war man geneigt, zu glauben, Herr von Schönebeck habe das edle Metall veruntreut und sei geflohen. Die Untersuchung stellte diese Annahme als Irrthum fest. Man suchte nach dem Ringe, er fand sich nicht. Da gab es Leute, welche behaupteten, Herr von Holdrat habe sich von Fuß und Goldsturz zu dieser That hinreißen lassen. Es gelang ihm in der Untersuchung, seine Unschuld klar darzutun, aber er fühlte sich so gekränkt, daß er sein Amt niederlegte und mit seiner Enkeltochter nach Wien zog. Was man auch aufbot, um eine Spur zu entdecken: es war alles vergebens. Seltsamer Weise muß man an diesen Georg Theodoro gar nicht gedacht haben. Dieser schlaue und gewandte Mensch war eine Reihe von Jahren Diener und vertrautes Gattotum Holdrat's und hatte seinen jüngeren Bruder, einen Knaben, bei sich, den er erzog. Er stand beim alten Herrn in großer Gunst, übergab aber, als er ein halbes Jahr vor der Katastrophe den Dienst um einer geringfügigen Ursache verließ, diesen seinen Bruder der Frau von Schönebeck zur Belästigung. Er selbst verschwand und blieb verschollen. Deshalb dachte Niemand an ihn, als das Verbrechen sich herausstellte. Nun wird es einleuchtend, daß er mit Hilfe der Frau von Schönebeck und des Steigers Ambrunn sich eine kurze Zeit heimlich hier aufgehalten und den Diebstahl verübt hat. Den Ring hat er, wie wir bereits wissen, durch die treulose Frau erhalten und damit die Siegel neu hergestellt. Die nähern Umstände des Verbrechens wird hoffentlich die erneute Untersuchung ermitteln.“

„Und was halten Sie von diesem seltsamen Schachtgespenst?“ fragte Kahlert.

„Ich bin wirklich um eine Antwort verlegen. Ich selber habe nie etwas in den Schächten gesehen, das wie ein Gespenst aussieht. Aber unerschrockene, ehrenwerthe Bergeleute, junge und alte und wahrlich keine geringe Zahl, haben zu verschiedenen Zeiten eine unnatürliche gräßliche Gestalt in abgelegenen Gängen, die mit verlassenen Bauten zusammenhängen, gesehen, jedoch nie während der Arbeitsstunden, und sie beschreiben es so gleichmäßig, daß man doch nicht ohne Weiteres ihnen widersprechen kann. Eine spindeldünne lange Gestalt von erbsählem Ansehen, mit langem grauen Haar und in einen Knappenkittel der gewöhnlichsten Art gekleidet, zeigt sich plötzlich in der Ferne und verschwindet im Nu, oder flattert gespenstlich schnell an ihnen vorüber. Die Erscheinung trägt ein matt brennendes Grubenlicht, und ein eisgrauer Rauch geht von ihr aus. Da sie zuweilen bald mit leiser, unheimlicher Stimme den Ring fordern, bald schauerlich heulend danach verlangen soll, ja, da sogar behauptet wird, der Geiſt Schönebeck's habe sich mehr als einmal Nachts in seinem Hause gezeigt und von der Frau den Ring geheischt, so ließe sich annehmen, das berüchtigte Schachtgespenst sei Schönebeck selbst, nicht sein Geiſt, sondern der lebende Mann, zumal, wie ich Ihnen vorhin schon bemerkte, seine Leiche nie aufgefunden worden ist. Dem aber steht entgegen: wie sollte sich ein Mensch zwanzig Jahre lang in diesen alten, dumpfen, feuchten, ungesunden Bergbauten aufzuhalten vermögen? und er muß doch essen und trinken, Kleider haben; ja ein vornehmer Mann, wie der Herr von Schönebeck, hat noch eine Menge anderer Bedürfnisse. Woher hätte ihm eine so lange Zeit die Befriedigung derselben kommen sollen? Hier sind überall schwere unauflösbar scheinende Räthsel, wohin wir uns auch wenden. Hoffen wir, daß die nächste Zeit sie dennoch löst.“

VIII.

Die Schwestern.

Am andern Morgen sah die Familie Liebhald wieder erwartungsvoll zusammen; diesmal aber war es eine Jungfrau, deren Eintritt man mit Spannung entgegenseh. Es war ein Bote an Karoline von Schönebeck mit dem Auftrage abgeschickt worden, sie unter jeder Bedingung mitzu-

und geistige Reife der Partei — ungenügende Vertreter des Prinzips geworden, so duldeten doch die Eidmameluken des parlamentarischen Putschs keinen Zweifel in die Unfehlbarkeit der Leitung und beschränkten ihre ganze Thätigkeit auf die Verfolgung und Verböhnung Jener, welche das Prinzip für höher hielten, als die Sünden desselben.

Unter solchen Umständen reibten sich aber die besten Kräfte in einem beständigen Kampfe der „Parteien“ gegen einander auf, und statt einer freundigen Unterstützung des Rechts und Guten, von wem immer es auch angeregt sei, lautet die Parole der streitenden Parteien nur: „Nieder mit Allem, was vom Gegner angeregt wird.“

Seit ziemlich geraumer Zeit hat die herrschende Partei in Marburg ihr höchstes Ziel darin gefunden, Alles zu negiren, was nicht in ihrem Schoß angeregt war; einiger war sie stets in dem, „was sie durch-aus nicht wollte“, als in dem, was sie anstrebte, und immer war die Erbitterung am höchsten gestiegen, wenn trotz allem vornehmen Uebersehen und Entgegenarbeiten irgend ein nütliches Unternehmen dennoch glücklich zu Stande kam. — Dieser blinde Parteilhas hatte seinen Höhepunkt in dem Momente erreicht, als ein Theil der Wählerschaft nicht mehr gefügig genug war, jenem Kandidaten seine Stimme zuzuwenden, welchem dieselben „Führer“ bis wenige Stunden vor dem Wahlakt seit Wochen mit allen nur zu Gebote stehenden und nicht immer lauterem Mitteln bekämpften; obwohl unter solchen Umständen gewiß nicht die Schuld den Gegnern zur Last fällt, wenn das Resultat nicht befriedigt. Die Unversöhnlichkeit, mit welcher seither von der herrschenden Partei jedes Entgegenkommen der anders Denkenden zurückgewiesen wurde, ließe erwarten, daß wirklich eine wahrhaft geschlossene Majorität an der Spitze der Gemeinde stehe, welche aus voller Ueberzeugung Mann für Mann für die Beschlüsse der Vertretung, für die Geschäftsführung des Stadtaemtes eintritt — und doch ist es, Gott sei Dank, anders.

Wie ein Alp lastet auf den öffentlichen Angelegenheiten ein unberechtigter Einfluß, dessen Rücksichtslosigkeit und Anfeindung alles nur annähernd Freisinnigen höchstens durch die Mißachtung überboten wird, mit welcher man Jedermann behandelt, der in die traurige Nothwendigkeit versetzt ist, in Ausübung eines öffentlichen Rechtes der Zustimmung seiner gesetzlichen „Vertreter“ zu bedürfen. Das höchste Ziel der bevorstehenden Wahl ist daher die Schaffung einer unabhängigen Vertretung, welche sich außerhalb der Rathskube nicht für das entschuldigt, was sie im Namen der Wähler beschloß, und kennt man jene Faktoren, welche bisher nur störend einwirkten, so möge man wenigstens jetzt den guten Willen beweisen, solche Einflüsse von der zukünftigen maßgebenden Versammlung ferne zu halten.

Unmöglich wird es stets bleiben, alle Parteien zu befriedigen; aber die Achtung vor der öffentlichen Meinung, die Zulassung einer auf Thatsachen beruhenden Kritik in der Presse und in freien Vereinen wird über Fragen der Gemeindeverwaltung jener Verbitterung ein Ende machen, die bisher dadurch genährt wurde, daß jedes noch so rücksichtsvolle Beanspruch eines gesetzlich begründeten Rechtes mit schändem Pohn zurückgewiesen wurde. — Nur eine Partei, welcher jedes Verständniß für die Aufgabe der gesetzlichen Vertreter einer Gemeinde fehlt, könnte auf die Dauer der Theorie des blinden Hasses huldigen und selbst auf das Privat- und Geschäftsleben die Anfeindung gegen Jene übertragen, die sich nicht so weit erniedrigen, den Mißbrauch des übertragenen Rechtes stillschweigend zu dulden.

Von den Wählern Marburgs vorauszusetzen, daß sie nicht so viel Konsequenz haben, durch die Berufung fähiger unabhängiger Männer zu Vertretern der Gemeinde jenem Treiben Einhalt zu thun, welches bei so

vielen Gelegenheiten offen und klar gekennzeichnet wurde, erschiene als beleidigende Zumuthung.

Die bisher entwickelten Anregungen machen keineswegs Anspruch auf Unfehlbarkeit, ja es ist der beabsichtigte Zweck dieser Zeilen schon vollkommen erreicht, wenn die unwillkürlich verbreiteten Unrichtigkeiten zu Berichtigungen Anlaß bieten, welche wohl am zweckmäßigsten und nachdrücklichsten in Wahlversammlungen dargelegt werden können.

Jedem aufrichtigen Freunde des öffentlichen Wohles wird sich die Ueberzeugung aufdrängen, daß für die seit geraumer Zeit im Zwist befindlichen Parteien ein Boden der Verständigung gesucht werden muß und daß dieser am sichersten im vorurtheilsfreien Verkehr der Interessenten, d. i. der Wähler gefunden werden kann. Wir wiederholen die schon einmal gerechtfertigte Behauptung, daß unser abfälliges Urtheil stets nur den vom Gemeindeauschuß gefaßten Beschlüssen galt, wobei wir nie die Möglichkeit bestritten, daß eine namhafte Zahl der Mitglieder dieser Versammlung unter wenig modificirten Verhältnissen ganz anderen Anschauungen gehuldigt hätte; — und darum ist es jetzt Aufgabe der Wähler, Vorbedingungen zu schaffen, welche der Einwirkung lichtscheuer Einflüsse einen Damm setzen.

So lange sich bisher maßgebende Persönlichkeiten nicht scheuen, die Befähigung der Kandidaten nach der Neigung zum Schweigen und nach dem Umfang der Abhängigkeit zu beurtheilen, darf die öffentliche Meinung nicht ermüden, solch unlautes Treiben nach Gebühr zu brandmarken, und wir bedauern es ernstlich, wenn uns die lokalen Verhältnisse zwingen, bei Besprechung der verfloßenen Wahlperiode Gegner der freien Gemeinde näher zu bezeichnen, als es die strenge Objektivität eigentlich gestattet.

Möge eine Verständigung der Parteien gelingen und mögen nach dem Wahlkampfe die Sieger nicht vergessen, daß sie berufen sind, „Alle“ zu vertreten, das Gemeingut „Alle“ zu verwalten und daß patriotische Männer ihr schönstes Ziel darin erblicken, die Gegner mit sich zu versöhnen, ihnen das Geständniß der Achtung vor ihren redlichen und uneigennütigen Bemühungen abzurufen. — Bis dahin zweifeln wir nicht an der Macht der Bildung, des Rechtsbewußtseins, des energischen Strebens nach einem erhabenen Ziele im Kampfe gegen Noth und Mißbrauch materieller Mittel zum Zwecke der Verstümmelung und eigennütziger Ausbeutung freiheitlicher Institutionen.

Bermischte Nachrichten.

(Frankreich.) Dreiundvierzig Blätter unterstehen gegenwärtig in Frankreich der preßgerichtlichen Verfolgung; der Ruf nach „Freiheit wie in Oesterreich“ ist demnach erhört worden!

(Wie Rom Berträge hält.) Großes Aufsehen in der schweizerischen Presse und Geschäftswelt erregt folgende Thatsache. Bekanntlich überschwemmen seit etwa sechs Monaten päpstliche Silberscheidemünzen die eidgenössischen Lande. Sie waren, namentlich die Halbfranken-Stücke, in weit größerer Masse im Verkehr, als die schweizerischen oder französischen Münzen dieser Art. Diese Münzen sind nach gleicher Legirung geprägt, wie diejenigen der Staaten Frankreich, Belgien, Italien und Schweiz, denen seither Griechenland und Rumänien beigetreten. Während jedoch die Vertragsstaaten sich verpflichteten, nicht mehr als eine gewisse, nach der Bevölkerungszahl bewessene Menge dieser Münzen zu prägen und sie jederzeit an den öffentlichen Kassen zum vollen Nennwerthe wieder einzulösen, überschritt die päpstliche Regierung das ihr zukommende Betreffniß in hohem Grade und weigert sich hinterdrein, ihr eigenes Geld wieder einzulösen. Dieses Verfahren veranlaßte den schweizerischen Bun-

bringen. Und so erschien sie denn nach einiger Zeit mit schüchternem Neugierde in einfachem, fast ärmlichem Anzuge, ein reizendes Fräulein. Ihre Befangenheit in Mitte der ihr fremden Personen, deren Augen mit dem lebhaftesten Ausdruck auf sie gerichtet waren, verwandelte Frau Liebelo schnell in die süßeste Verwirrung, indem sie, dem Oranje ihres Herzens folgend, auf die holde Erscheinung zuellte, sie in die Arme schloß, an die Brust preßte und ihr Mund und Stirn mit Küßen bedeckte. Dazwischen rief die edle Frau bis zu Thränen gerührt:

„Meine theure Schwester! Meine theure, geliebte Schwester! Sei gesegnet, Du herziges Kind! Wie hab' ich mich nach Dir gesehnt! Ich bin ja Deine Schwester Aurelie. Wir haben ja keinen Blutverwandten weiter, wir sind die einzigen Geschwister.“

Lina schrie laut auf vor froher Ueberraschung, und nun gegenseitiges Herzen und Küßen. Dann führte Aurelie der Schwester ihren Mann, ihre Kinder, Lieschen und Eduard Kahlert zu und sagte:

„Sieh, lieb' Schwesterchen, wie Du uns hier beisammen findest, bilden wir eine Familie. Ein ungewöhnliches Schicksal hat unsere Herzen miteinander verbunden. Lieschen ist mir Schwester, Tochter, Freundin und sie wird auch Dir Schwester sein. Denn wir lassen Dich nicht wieder, Du bist ja ein so holdes Kind. Du gehörst zu uns und bleibst bei uns. Du gehst mit uns nach Deutschland.“

Lina brach in Freudenthränen aus. Als sie erst einige Worte halb geküßert, halb gestammelt, wurde sie allmählich lauter und der Wohlstrahl ihres Auges, die Berklärung ihrer Bänge fand in den Ergüssen ihrer Lippen einen vernehmbareren Ausdruck. Die Zuhörer fanden, daß sie dieselbe wohltonende und musikalische Stimme habe, wie Aurelie, und auf Befragen erklärte sie, daß Singen und Musil ihre große Lust sei. Alle klatschten vor Freude in die Hände.

„Sieh, daß Du zu uns gehörst! Der Vater hat seinen musikalischen Sinn auch auf Dich vererbt. Du trittst in unser Konzert.“

Man verglich die zusammenstehenden Schwestern, und Eduard war dabei am thätigsten und fand die Familienähnlichkeit in Zügen, Blicken, Bewegungen. Lina hatte dasselbe süße, unschuldige Auge, wie ihre Schwester, die Form der einzelnen Gesichtstheile war dieselbe, nur statt

der reizenden Schalkhaftigkeit, welche aus Aureliens Zügen lachte, war über die Lina's ein Hauch poetischer Schwermuth gebreitet. Eduard hat Lina, etwas zu singen, alle Andern unterstützten ihn, und sie sang ohne Befangenheit ein kleines schönes ungarisches Volkslied mit hinreißender Naivität und Fertigkeit. Die Frauen umarmten sich jubelnd, Eduard küßte ihr, berauscht von Entzücken, die Hand, die Kinder umklammerien ihre Kniee und wurden nicht müde, sie zu liebosen.

Die Veränderung, welche in einer Stunde, die Allen wie eine Minute verfloß, mit Lina vorgegangen war, hätte ihre Kremliger Bekannten in Erstaunen setzen müssen. Sie war verwandelt. Die Weiße eines höheren, seligen Lebens, das sie bis jetzt nur grahnt, nach dem sie sich unablässig gesehnt, zu dem sie aber geschaffen und berufen war, war ihr plötzlich, wie vom Himmel gefallen, zu Theil geworden. Die Hand eines Engels war über ihre holde, jungfräuliche Gestalt gestreift und hatte ihrem Auge reinern Glanz, ihrer Gestalt höhere Würde, ihren Zügen Erhabenheit, ihrem Wesen Poesie gegeben. Und nun hatte sie wiederum ein anderes Menschenkind im Familienkreise auf ähnliche Weise verwandelt, Eduard Kahlert. Auch er war nicht mehr der von Schwermuth niedergedrückte, jaghafte, schweigsame Mann, dem die Menschenwelt und ihr Thun gleichgültig, ja verächtlich erschien; er hatte sich emporgerichtet, sein Auge leuchtete vom Glanz, der in seiner Seele entflohen war, er sprach nur einzelne Worte, aber es waren die auffauchenden Stimmen erweckter Geister, die sich — früher unerkant — in ihm kundgaben. Aurelie und ihr Gatte bemerkten mit hoher Freude zugleich diese Verwandlung des Freundes und verständigten sich durch Blicke darüber.

„Alles wird gut!“ jubelte Aurelie, faßte Eduards Arm und zog ihn zu Lina. „Seht Euch an, Ihr beiden theuern Menschen! Recht tief in die Augen! Noch tiefer in die Seelen! Erkennt Ihr Euch? Ja, Ihr habt Euch schon erkannt; Euer heiliges, keusches Erröthen verräth es. Nun denn, so ist auch schon die Ahnung in Euch aufgeblüht, daß Ihr für einander bestimmt seid. So wißt es denn, daß Ihr den schönen Familienkreis mit Hand und Herz schließen sollt und daß Ihr damit unsere höchsten Wünsche erfüllt.“

(Fortsetzung folgt.)

bedrath, die fraglichen Münzen insofern außer Kurs zu setzen, als er die eidgenössischen öffentlichen Kassen anwies, sie nicht mehr anzunehmen. In manchen schweizerischen Blättern wird das Verhalten der päpstlichen Regierung in den härtesten Ausdrücken angegriffen; dieselbe hätte sich in der Schweiz nicht verhalten können, als durch dieses Verfahren.

(Zur Geschäftslage.) Im „Jahresbericht der Aeltesten der Kaufmannschaft“ zu Lissit lesen wir über den Gang des Handels und der Industrie im Jahre 1868: „Der Rückblick auf das abgelaufene Jahr 1868, ist durchaus kein erfreulicher und die Erwägung, daß auch in andern Ländern fast derselbe Zustand der Gewerlosigkeit, des Mißtrauens in der Haltbarkeit der öffentlichen Zustände, der ewigen Kriegsbefürchtung vorherrscht und keine rechte frische Thätigkeit sich entwickeln läßt — vermag nur geringen Trost zu gewähren. Es ist ein eigenthümlicher Widerspruch, daß in dem Zeitalter der Eisenbahnen, der Erfindungen, des überall angestrebten friedlichen Verkehrs der Völker unter einander, in einem Zeitalter, in welchem besonders auf Erleichterung des Erwerbens, auf Hinwegräumung aller beengenden Schranken hingearbeitet wird — daß da von gewissen Seiten jene Richtung, die diesen Prinzipien gerade entgegengesetzt ist — der Militarismus — zur Geltung zu bringen und hoch zu halten versucht wird! Für die letztere Richtung scheint das Fabrikwesen nur insofern Werth zu haben, als es zur Erzeugung neuer Waffen angewendet wird: die Eisenbahnen sind nur darum zu fördern, weil sie den Transport großer Armeen erleichtern, und Ackerbau, Gewerbe, Handel genießen nur darum notwendiger Pflege, weil ohne sie die Erhaltung und Ernährung der übermäßig zahlreichen Heere nicht einen Augenblick möglich wäre. Daß ein solcher Zustand unnatürlich und darum für die Dauer unhaltbar ist, leuchtet ein. Die Regierungen werden nachgerade genöthigt sein, den unzweideutig ausgesprochenen Volkswünschen und dem Drängen des Zeitgeistes Rechnung zu tragen; die Glorie- und Machtpolitik wird einer milder glänzenden, aber wohlthätigeren, für das Gedeihen der Völker erspriechlicheren, Platz machen müssen.“

(Kleine Wechsel.) In den Blättern für Genossenschaftsweisen wird eine ausgedehntere Anwendung kleiner Wechsel zur Herstellung eines wirtschaftlich gesunden Credits in gewissen Kreisen dringend gewünscht und dies wie folgt begründet: Ein großer Mißstand, an welchem viele Handwerker zu Grunde gehen, oder welcher doch ihrem Fortkommen sich überall hinderlich erweist, ist bekanntlich die ausgedehnte, in ihrer Befristung höchst unsichere Kreditgewährung an die Kunden, die immer Zinsenverluste, oft auch Kapitalverluste zur Folge hat und einen kaufmännisch geregelten Geschäftsbetrieb fast unmöglich macht. Um diesen Krebschaden abzuheilen, würde es allerdings das Einfachste sein, wenn die Handwerker fortan nur gegen Baarzahlung verkauften. Das ist aber, weil es ihnen an Gemeingeist fehlt, nicht mit einem Mal zu erreichen. Dagegen wird es eher dahin kommen und ist an manchen Orten schon dahin gekommen, daß die Handwerker auf Höhe der gelieferten Waaren auf ihre Kunden Wechsel ziehen, sie von diesen acceptiren lassen und dann weiter begeben. Daß dieses Diskontirungsgeschäft mehr und mehr das Unwesen der sich fortgesetzt häufenden Buchschulden verdrängt, liegt im Interesse des gesammten Handwerkerstandes, weil so wenigstens die Befristung des Credits fixirt, die Disposition über ihr Betriebskapital den Handwerkern wesentlich erleichtert und wenn der Acceptant den Wechsel nicht rechtzeitig einlöst, in der Wechselklage ein möglich schnell wirkendes Zwangsmittel geboten ist.

Marburger Berichte.

(Das Apostelamt des Gebets.) Zu den Bestrebungen der Römlinge gehört „das Apostolat des Gebets“, die Ausbreitung des „Gebetsvereins“, der auch hier, namentlich unter dem weiblichen Geschlecht und unter den Schulkinder-Anhänger gewonnen. Ein Büchlein, welches die Satzungen dieses Vereins enthält, ist uns dieser Tage zu Gesicht gekommen und theilen wir das Wesentlichste mit. Drucker und Verleger desselben ist Felician Rauch in Innsbruck. Die Eingangsworte sind: „In das Apostolat des Gebetes wurde aufgenommen: R. R. zu Marburg am . . . 1869. Im Namen des Vereinsvorstandes: P. A. P. Dieser Verein ist zu Bay in Frankreich gestiftet und von Pius IX. am 19. August 1849 bestätigt worden, der am 26. Febr. 1861 den Mitgliedern die vollkommenen und unvollkommenen Ablässe verlieh. Am 8. April 1861 wurde der Verein mit der Erzbruderschaft des göttlichen Herzens Jesu in Rom vereinigt und wurden ihm alle Ablässe derselben ertheilt. Ueber „Zweck und Obliegenheiten des Gebetsapostolats“ lesen wir in dem erwähnten Büchlein: „Das eifrige Gebet um Erhöhung der heiligen Kirche und Sicherung vor ihren zahllosen Feinden, um Bekehrung der Menschen von Unglauben, Kezerei und Sünde, um Stärkung der Unschuldigen und Gerechten, mit einem Worte: das Gebet der Fürbitte ist der Zweck und die Aufgabe dieses Gebetsvereins; denn im Gebete der Fürbitte für das Seelenheil unserer Mitmenschen liegt ja ein nicht minder wichtiges Apostelamt oder Apostolat, als im Apostelamte der That und des Wortes. Dreißig Jahre lang, in seinem verborgenen Leben, übte Jesus dieses Apostolat des Gebetes und setzt es zur Stunde noch fort in seinem geheimnißvollen Wohnen im Tabernakel und in seinem Opferleben auf dem Altare. Das war auch das Apostolat Mariens und des heiligen Joseph und jener großen Menge den Augen der Menschen verborgener, von Gott aber durch ihr Gebet mächtiger Seelen. Ja wenn einst der jüngste Tag und Christus zum Gericht kommen und uns das Buch der göttlichen Weltregierung offen sein wird, da werden wir mit Staunen sehen, wie das unsichtbare stille Wirken des Gebetes der Fürbitte neben dem äußeren Wirken der Kirche durch die Jahrhunderte einhergegangen ist und wie alle Siege und Triumphe der Kirche und ihrer Kinder und Diener darin eine ihrer Hauptursachen hatten. Dieser Gebetsverein, deswegen genannt „Apostolat des Gebetes“, ist nun ein Ruf an die Christen, in dieser bedrängnißvollen Zeit, in der wir leben, sich mit erneuertem Eifer dem verborgenen Apostelamte, dem Gebete der Fürbitte zu widmen.“ — „Die

Obliegenheit der Mitglieder besteht darin, daß sie die Absichten des göttlichen Herzens (Jesu) ganz und gar zu den ibrigen machen. Sie sollen wenigstens einmal im Tage ihre Gebete, Handlungen und Leiden in der Meinung aufopfern, daß alles das in Erfüllung gehen möge, was Christus der Herr in seinem fortwährenden Gebete und Opfer beabsichtigt; sie sollen bei dieser Aufopferung zumal bedacht sein auf die ganze heilige Kirche, den heiligen Vater, und jene Anliegen, die vom Vorsteher des Vereins allmonatlich dem Gebet empfohlen werden. Weil aber dieser Gebetsverein der Erzbruderschaft des göttlichen Herzens Jesu in Rom aggregirt, d. h. mit ihr vereinigt worden ist und ihm so auch alle Ablässe dieser Erzbruderschaft zugewendet worden sind, so wird zur Gewinnung dieser so vielen heiligen Ablässe erfordert, daß die Mitglieder des Apostolats täglich beten: Ein Vater unser und Ave-Maria mit dem apostolischen Glaubensbekenntniß und dem Liebesseufzer: „O süßes Herz Jesu, mache, daß ich dich immer mehr liebe.“ Vollkommene Ablässe können die Mitglieder dieses Gebetsvereins gewinnen: 1. „Am Tage ihrer Aufnahme. 2. Am Feste des göttlichen Herzens Jesu und der unbefleckten Empfängniß Mariä. 3. An einem Freitage eines jeden Monats, nach ihrer Wahl. Um diese heiligen Ablässe zu gewinnen, muß man an den genannten Tagen die heiligen Sacramente der Buße und des Altars empfangen, eine öffentliche Kirche besuchen und dort nach der Meinung des heiligen Vaters beten. Ferner ist ein Ablass von 100 Tagen verliehen für alle Gebete und guten Werke, welche der Direktor des Vereins den Mitgliedern am Beginne eines jeden Monats empfiehlt.“ — Kraft des Diploms (8. April 1861), durch welches dieser Gebetsverein mit der Erzbruderschaft des göttlichen Herzens Jesu in Rom vereinigt worden, können die Mitglieder desselben folgende Ablässe gewinnen: 1. „Am Tage ihrer Aufnahme. 2. Am Herz-Jesu-Feste. 3. Am ersten Freitage eines jeden Monats und auch noch an einem anderen beliebigen Tage. In der Todesstunde, wenn man mit wahrem Reueschmerz über seine Sünden den Namen Jesu wenigstens im Herzen anruft, wenn es mit dem Munde nicht mehr geschehen könnte. 5. An folgenden Festen des Herrn: Am ersten Weihnachtstage, am Gründonnerstage, am Ostermontage, am Christi Himmelfahrtstage. 6. An folgenden Festen der allerheiligsten Jungfrau Maria der unbefleckten Empfängniß, der Geburt, der Verkündigung, der Reinigung, der Himmelfahrt — an folgenden Festen der Heiligen: am Feste Allerheiligen, am Tage Allerseele, am Feste des hl. Nährvaters Joseph, am Feste der hl. Apostel Petrus und Paulus, am Feste des hl. Apostels Johannes und des hl. P. Gregor d. G., mit der Bedingung, daß man die Gebete zur Bewerthung der hl. Ablässe in der Vereinskirche verrichte. 7. An den 6 Freitagen oder 6 Sonntagen, welche dem Herz-Jesu-Feste vorangehen, wenn man zur Gewinnung der hl. Ablässe und zur Verrichtung der dazu erforderlichen Gebete eine Kirche besucht, wo das Fest des göttlichen Herzens gefeiert wird. 8. für alle jene, welche zum Vereine der ewigen Anbetung gehören, einen vollkommenen Ablass an dem ihnen bestimmten Tage, wenn sie an diesem Tage ungefähr ein Stunde in frommen Uebungen verharren, ihr Taufgelübde und ihre sonstigen hl. Vorsätze erneuern und in irgend einer öffentlichen Kirche nach der Meinung des hl. Vaters beten. Um diese vollkommenen Ablässe gewinnen zu können, muß man an diesen Tagen auch beichten und kommunicieren. Endlich sind Kraft eines Breve vom 21. Jänner 1866 vollkommene Ablässe für alle Vereinsmitglieder bewilligt, welche in jedem Monate eine Viertelstunde vor dem allerheiligsten Altarsacramente ihre Anbetung verrichten, um den Born der beleidigten göttlichen Majestät zu besänftigen, und zwar: 1. Am Tage des Monats, der ihnen für diese Anbetung zugefallen ist, oder den sie für diese Anbetung selbst wählen. 2. Am Gründonnerstage.“ Unvollkommene Ablässe werden verliehen auf die Dauer „von 60 Tagen, für jedes gute Werk (immer vorausgesetzt, daß man täglich das oben erwähnte Gebet, 1 Vater unser und Ave Maria mit dem apostolischen Glaubensbekenntniß und dem Liebesseufzer: „O süßes Herz meines Jesu! mache, daß ich dich immer mehr liebe,“ bete). 2. Einen Ablass von 7 Jahren und 7 Quadragesimen (1— vierzig Tagen) an den 4 Sonntagen, welche dem Feste des göttlichen Herzens Jesu vorangehen.“ . . . Auf der letzten Seite des Büchleins steht wörtlich: „Gelobt sei Jesus Christus! In Ewigkeit, Amen. — Diesem Grusse ist jedesmal ein Ablass von 100 Tagen verliehen. (Papst Sixtus V. 1587) — Gebet. Ewiger Vater! ich opfere Dir auf das kostbare Blut Jesu Christi zur Genugthuung für meine Sünden und für das allgemeine Anliegen der hl. Kirche. — Wer diese Aufopferung andächtig betet, erlangt jedes Mal einen Ablass von 100 Tagen. (Papst Pius VII. 1817.)“ — Dies zur Kennzeichnung des Gebetsvereins. Wir ersuchen unsere geehrten Leser, sich diese Auszüge wohl zu merken, denn wir gedenken eine scharfe Lanze einzulegen gegen diese Bestrebungen der Jesuitenpartei.

(Wählerversammlung.) Morgen Abends findet in der Böhmischen Bierhalle eine allgemeine Wählerversammlung statt, um über die Gemeindevahlen zu verhandeln.

(Landwirtschaftliche Wanderversammlung.) Diesen Sonntag, Vormittag 8 Uhr wird in St. Georgen a. d. Böhm. eine landwirtschaftliche Wanderversammlung abgehalten und ist an die Mitglieder der Filiale Marburg, so wie an Freunde der Landwirtschaft die Einladung zur Theilnahme ergangen. Zur Sprache kommen: die landwirtschaftlichen Verhältnisse der Filiale — die Kulturzweige, welchen das Hauptaugenmerk zuzuwenden — die Mittel zur Hebung derselben. Außerdem werden Modelle landwirtschaftlicher Geräthe gezeigt.

(Druckfehler.) Im letzten Blatte („Wahl der Gemeindevertretung“) soll es XI. 4. Zeile heißen: einzelne Anstalten — und 24. Zeile ist zu lesen: blieben die Ansichten solcher gewissenhafter Vertreter . . .

Letzte Post.

Die Ergänzungswahlen für den böhmischen Landtag werden Mitte August stattfinden.

Das englische Oberhaus hat in dritter Lesung dem Beschlusse des Unterhauses, betreffend die Aufhebung der irischen Staatskirche grundsätzlich beigegeben.

Danksagung.

Für die zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse unseres unvergesslichen Vaters **Franz Kautezky** sprechen den tiefgefühltesten Dank aus
Die trauernd Hinterbliebenen.

Marburg, 1. Juli 1869.

(485)

3. 2752.

Rundmachung.

(434)

mit welcher die Vornahme der Neuwahl der Gemeindevertretung in der Stadt Marburg, welche aus vierundzwanzig Ausschussmitgliedern und zwölf Erfahrmännern zu bestehen hat, hiemit veröffentlicht wird.

Der Wahlakt ist öffentlich und findet im Rathsaale der Gemeinde statt und zwar für den

III. Wahlkörper am Dienstag den 13. Juli 1869 Vormittags von 8 bis 12 Uhr, dann Nachmittags von 2 bis 5 Uhr; für den

II. Wahlkörper am Donnerstag den 15. Juli 1869 Vormittags von 8 bis 12 Uhr; für den

I. Wahlkörper am Freitag den 16. Juli 1869 Vormitt. von 8 bis 12 Uhr.

Jeder Wahlkörper hat acht Ausschussmitglieder und vier Erfahrmänner aus allen wählbaren Gemeindegliedern ohne Unterschied des Wahlkörpers zu wählen. Das Wahlrecht ist mündlich und in der Regel persönlich auszuüben; die Ausnahmen hievon bestimmen die §§. 4, 5, 6 u. 7 der Wahlordnung der Stadtgemeinde Marburg vom Jahre 1866.

Die Wähler werden von der Wahlkommission in der Reihenfolge wie ihre Namen in den Wählerlisten eingetragen sind, zur Stimmgebung aufgerufen; — Wahlberechtigte, die erst nach geschehenem Namensaufrufe in die Wahlversammlung kommen, haben erst, wenn die ganze Wählerliste durchgelesen ist, ihre Stimme abzugeben und sich diesfalls bei der Wahlkommission zu melden.

Stadtgemeinde Marburg am 22. Juni 1869.

J. Bancalari.

3. 2891.

Rundmachung.

(433)

Infolge Sitzungsbeschlusses der Stadtgemeinde-Repräsentanz kommt die Stelle eines Lendhüters auf der hiesigen Stadland mit 1. August d. J. zu besetzen. Bewerber um diese Stelle, womit der Genuss einer freien Wohnung und der Bezug von 4 Scheitern von jedem Floß mit Brennholz, dann von 2 kr. ö. W. für jede verkaufte Klafter Brennholz und für jedes 1000 Weingartstöcken verbunden ist, haben ihre mit den Nachweisen über die persönliche Eignung und Unbescholtenheit belegten Bittgesuche bis 20. Juli l. J. bei diesem Amte zu überreichen.

Stadtgemeindegam Marburg am 30. Juni 1869.

Einladung

(432)

zur Theilnahme an der allgemeinen öffentlichen **Wählerversammlung**, welche Samstag den 3. Juli Abends 7 1/2 Uhr in Herrn Thomas Göh's Bier-Salon stattfindet.

Das provisorische Wahl-Comité.

Montan-Loose

(430)

à 50 kr. öst. W.

wovon die Ziehung heute Nachmittags in Kronstadt stattfindet, sind nur noch bis 12 Uhr Mittags im Dienmann-Institut-Comptoir, sowie im Tabakverlag des Herrn Vernatsch in der Herrengasse und bei Herrn Druckmüller, Buchbinder in der Burggasse zu haben.

Markt-Anzeige.

Die

Damenkleider = Niederlage des Johann Kunzel aus Graz empfiehlt dem hochgeehrten Adel und P. T. Publikum Damen-Jaquettes und fertige ganze Anzüge zu staunend billigen Preisen, billiger als überall. — Hütte am Marktplatz.

(431)

Die Maschinen-Agentur

des Gefertigten empfiehlt:

Atmosphärische Gaskraftmaschinen.

Eisbereitungsmaschinen.

Deflectoren, patentirte feste Schornstein-Aufsätze gegen Eindringen von Wind, Regen und Sonnenstrahlen.

Extincteurs, tragbare Feuerlösch-Apparate (nicht patentirt, dafür um fl. 20 billiger als die patentirten).

Velocipèdes mit 2 und 3 Rädern.

(427)

Hauswirthschaftliche Maschinen jeder Art, als: Wasch-, Bring- und Rollmaschinen; Fleischschneide-, Würststropf- und Buttermaschinen; Zuckerbaker, Eierprüfer u. s. w.

Automatische Dampf-Waschkessel von Max Bode & Comp. in Wien (werden unentgeltlich auf Probe gegeben).

Landwirthschaftliche Maschinen, als: Rübenscheider, Kukuruhreiber, Säesäe-, Säe- und Dreschmaschinen; Kortons Patent-Rohrbrunnen; Schöpfwerke für grabene und gebohrte Brunnen bis zu 50 Klafter Tiefe und 180 Eimer per Stunde Wasserergiebigkeit.

Dampfessel und Dampfmaschinen jeder Größe.

Alle Artikel für Mühlenbedarf. — Feuerpumpen, Gartensprizen und Pumpen jeder Art. Feuerlöschweimer, Schläuche, sowie sämtliche Ausrüstungsgegenstände für Feuerwehren.

Endlich Bauartikel, als: Parquetten aus den renomirtesten Fabriken, Bauträger, Retirabilschläuche, Stiegegeländer, engl. Stalleinrichtungen, Holz-Kouleang u. Holz-Saloufen, eiserne und Thon-Defen, Kuffeiner hydraulischen Kalk u. Perlmooser Portland-Cement.

E. Unterwalder, Graz, Neugasse 171.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschi in Marburg

!! Noch nie dagewesen !!

In der Manufakturwaaren-Handlung

von

Josef Schrey & Sohn

Marburg

werden

10,000 Ellen

Schafwoll- & Halbseiden-Kleiderstoffe, das Neueste

für Frühjahr-, Sommer- und Herbstsaison, aus einer Wiener

Konkursmasse angekauft,

50% unter dem Original-Fabrikpreis, und zwar Stoffe im

Original-Fabrikpreis von 90 fr. bis fl. 1 20 fr. mit nur 45 fr.

" " " 80 fr. " 90 fr. " " 40 fr.

" " " 70 fr. " 80 fr. " " 38 fr.

" " " 65 fr. " 70 fr. " " 35 fr.

" " " 60 fr. " 65 fr. " " 32 fr.

" " " 55 fr. " 60 fr. " " 30 fr.

" " " 50 fr. " 55 fr. " " 25 fr.

hintangegeben.

Wir enthalten uns jeder weiteren Anpreisung und ersuchen das P. T. Publikum, sich von der Wahrheit des Obgesagten

freundlichst zu überzeugen.

Für neue und solide Waare wird garantirt, Aufträge vom

Land prompt ausgeführt. (374)

!!! uasamap au uon !!!

Verkäuflich ist

(411)

wegen eingetretener Familienverhältnisse eine kleine, angenehme Realität, 5 Minuten von der Bahnstation Pölschach entfernt; enthaltend circa 1 Joch Nebengrund, dann Obst- und Gemüsegarten, Acker, ein nettes, gemauertes, mit Ziegeln gedecktes Herrenhaus mit 2 Zimmern und Sparherdfläche, ferner eine Kuh- und Schweinestallung, Brunnen und Presse.

Diese Realität sammt Fahrnissen wird um den Preis von 2400 fl. hintangegeben. Dievon werden 1000 fl. auf der Realität versichert belassen und kommt der Rest pr. 1400 fl. auszubezahlen.

Dieses Besizthum ist sehr angenehm gelegen und eignet sich vornehmlich für Industrielle oder einen Herrn Pensionisten und war der Vorbesizer gleichfalls dieser Kategorie und 5 Jahre auf demselben.

Auskunft ertheilt Herr Wilhelm Kray, Burgplatz, im Dienst-Bureau, Marburg.

Anzeige.

Eine große Partie **Manufakturwaare**

bestehend in

Kleiderstoffen, Leinwänden, Baumwollwaaren, fertiger Herren-

u. Damen-Wäsche, Seiden- u. Stoff-Joppen, sowie Regenmäntel

aus der

Concurs-Masse

der Firma E. & P. in Wien wird hier en gros wie en detail

tief unter dem Erzeugungspreise veräußert.

Der Verkauf beginnt am 1. Juli und dauert

nur wenige Tage

einzig und allein Herrengasse Nr. 113, dem Café Pichs gegenüber; und machen wir das P. T. Publikum auf den günstigen Ankauf der unten angeführten Waaren aufmerksam. (425)

Preis-Courant.

Leinwände in allen Sorten 1 Stück von fl. 5 und höher.

Chiffons, soile forte, Naturell, Molinos 1 Elle 14 fr. " "

1/2 Duzend echte Leinentüchel fl. 1 " "

Kleiderstoffe in allen Arten 1 Elle 10 fr. " "

Weberzeuge 3/4 breit 1 Elle 18 fr. " "

Pattiste, Jaconets 1 Elle 25 fr. " "

Percallins (gedruckt) 1 Elle 20 fr. " "

Damen-Wäsche, als:

Hemden, glatte, gestickte wie Fantasie;

Corsettes, elegant adjustirt;

Unterrocke mit und ohne Einfäße, enorm billig.

Herrn-Hemden, weiß und färbig, dto.

1 Stück Umhängtuch 3/4 80 fr. und höher.

1 Stück Joppe in Wolle fl. 2.50 " "

Fertige Damen-Anzüge, Seiden-Mantills, Regenmäntel sehr billig; ferner

Schaf- & Baumwoll-Hosen- und Rockstoffe in Auswahl, sehr billig.

Das Verkaufslokal befindet sich

nur: Herrengasse Nr. 113, dem Café Pichs gegenüber.

Marburg, 1. Juli 1869.

Wiener Waarenhalle

der Schneider & Jettelheim.

Wohnungs-Veränderung.

(423)

Dr. Lorenz Modrinjak

wohnt gegenwärtig in der Stadt

Burggasse Nr. 145, I. Stock.